

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **22 (1940)**

Heft 28

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fisse u. G., Stoderstrasse 84, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Ronto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur u. G., Telefon 22252. Postfach-Ronto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-/Kiosken. Abonnements-Eingehänge auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einmalige Norm parzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Neuland; Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Gbftfreigebl. 50 Rp. / Keine Verbinlichkeit für Wartezeitangriffen der Inserate / Insetzschluss Montag Abend

Wir lesen heute:

Stadtmädchen helfen der Bäuerin Margrit Stähelin zum Gruß Aus den Entscheidungen des Bundesgerichtes Eine heldenmütige Schweizerin Das Bürgerschaftsrecht und Frau und Familie

Wochenchronik

Inland.

Anlässlich der Demobilisierung eines Teiles unserer Armeesoldaten in einem Abwechslungsreichen und dankenswerten Auftrage für ihre treue Erfüllung der soldatischen Pflicht. Ein Volk, das an sich selbst glaubt, habe immer ein Selbstvertrauen. Der Glaube misst sich aber auf den edelsten Willen und auf die Kraft zur Selbstbehauptung stützen können. Diese Kraft aber werde durch die Soldaten verkörpert.

Nach einem Beschluss des Bundesrates sind zum Schutz der Weibermänner Erhebungen über die Lage des Arbeitsmarktes vorzunehmen. In diesem Punkte sind Stellen, die durch Arbeitskräfte, die erst nach der Mobilisation angesetzt wurden, den Arbeitsämtern zu melden. Durch das eigenständige Arbeitskräfteabermitteln werde eine Arbeitsbeschaffungskommission eingesetzt. Sie stellt fest, dass die kantonalen Notstandsarbeiten noch in Menge gehalten werden können, da auf dem Gebiet der Landesverteidigung und der Landwirtschaft noch genügend Arbeitsmöglichkeiten vorhanden seien. Die Kommission wird sich zur Vermeidung der Arbeitslosigkeit zu treffenden Maßnahmen weiter behandeln.

Der Bundesrat fasste ferner einen Beschluss über die Kontrolle der politischen Versammlungen. Infolge der Zeitlage müssen vornehmlich solche Versammlungen einer Anwesenheitspflicht unterworfen werden. Die Bewilligung kann verweigert werden, wenn zu befürchten ist, dass die Würdigung der innern oder äußern Sicherheit der Schweiz gefährdet werde.

Ausland.

Die britischen Maßnahmen zur Sicherstellung der französischen Flotte nehmen ihren Fortgang. Die in den Häfen von Plymouth und Southampton befindlichen Einheiten wurden mit Verlegung der britischen Flottenflotte in die britischen Häfen verlegt. Infolge der französischen Flottenflotte in die britischen Häfen verlegt. Infolge der französischen Flottenflotte in die britischen Häfen verlegt.

Morgen

Gedicht von Gottfried Keller.

So oft die Sonne aufsteht,
Erneuert sich mein Doffen
Und bleibet, bis sie untergeht,
Wie eine Blume offen;
Dann schlummert es ermatet
Im bunten Schatten ein.
Doch eilig wacht es wieder auf
Mit ihrem ersten Schein.

Dass in die Kraft, die nimmer stirbt
Und immer wieder fliehet,
Das alte Blut, das nie verdorrt,
Gehemnisvoll verkörpert!
Solang noch Morgenwinde
Roran der Sonne wehen,
Wird nie der Freiheit Fechterkar
In Nacht und Schlaf vergehn.

Gottfried Keller in seinen Briefen

Ein kleiner, aber bedeutender Zug aus Gottfried Kellers „Stimmbilder“ mag es rechtfertigen, daß wir heute zum Gedenken des Dichters, aus anlässlichlich seinen Briefen zuwenden: im Arbeitszimmer des eben- so schon wie geistreichen Fräuleins Lucie entdeckt der verliebte, junge Naturforscher Reinhard eine besondere Widereibe, die über den Tisch nahe zur Hand der Weiblerin angebracht, durch Verlesungen und Anmerkungen den häufigen Gebrauch vertrat und daher dem freudig staunenden Betrachter willkommen einbild-

zurückzuführen. — Der Regierung wurde eine Motion eingereicht, welche die Ermittlung der für die Kriegführung verantwortlichen Verantwortlichkeiten forderte.

Seit einigen Tagen richtet die deutsche Luftwaffe mit ununterbrochener Anarität gegen England. Bei den Maßnahmen, die gegen eine deutsche Invasion ergriffen werden, legt England auch besonderes Gewicht auf eine wirksame Verteidigung Irlands, das sich im gegenwärtigen Krieg neutral erklärt hat. Die deutsche Luftwaffe verzeichnete zahlreiche Verletzungen britischer Schiffe. Zum erstenmal kam es im Mittelmeer zu einem größeren Seesieg zwischen britischen und italienischen Kriegsschiffen, wobei verlorene britische Schiffe einsehenden getroffen sind.

In Dänemark fand unter Ministerpräsident Stauning eine Umbildung der Regierung statt. Der neue Außenminister Scavenius gab nach der ersten Sitzung eine Erklärung ab, die als maßgebend für den neuen Kurs Dänemarks angesehen wird. Er führte aus, es werde für Europa und die politische Zukunft eine Neuordnung in politischer und wirtschaftlicher Beziehung erfolgen. Dänemark müsse seinen Platz in einer aktiven Zusammenarbeit mit Großdeutschland finden.

Der norwegische Strömung forderte König Haakon auf, den Rücktritt zu erklären, da er infolge seines Aufenthaltes im Ausland außerstande sei, die verfassungsmäßigen Funktionen auszuüben. Der

König verwehrt darauf, daß er sich mit Zustimmung des Storting auf unbestimmte Zeit außer Landes befinde und beantragte das Versehen in absehbarer Zukunft. Gemäß der schon früher geäußerten deutschen Forderungen ernannte Norwegen daraufhin einen Reichsrat, in dem alle Parteien vertreten sind. Es wird erwartet, daß auch eine neue Regierung einberufen werde.

Schweden erklärte sich bereit, den Transitverkehr für deutsches Kriegsmaterial und deutsche Urlauber zu gestatten. Zur Regelung dieses Verkehrs wurde darauf hingewiesen, daß nach der Saager Konvention jeder neutrale Staat selbständig über seine Zulassungnahme in Bezug auf den Transitverkehr von Kriegsmaterial und Truppen entscheiden könne. Von England wird dieses Entgegenkommen Deutschland gegenüber als Neutralitätsverletzung betrachtet.

Die Räder des Hitlers nach Berlin gestaltete sich zu einem triumphalen Einzug. Wenige Tage später fand im Reichs-Richtersrat eine Unterredung des Führers mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano statt. Es wird angenommen, daß neben den Fragen der Fortsetzung des Krieges gegen England auch die südeuropäischen Probleme zur Sprache gekommen seien. Nach einer Besichtigung des Kriegsschauplatzes in Belgien und Nordfrankreich traf Ciano in München mit den ungarischen Staatsmännern (Fortsetzung siehe Seite 2)

Gottfried Keller, der Schutzgeist unserer Heimat

Zum 15. Juli 1940, seinem 50. Todestage.

„Am meisten aber und gewaltig imponierte mir seine Stellung zur Heimat, welche in der Tat der eines Schutzeingeständnisses gleich“, schreibt G. Keller in seinen Erinnerungen an G. Keller. Preisend und jorgend, mahnd und warnend, gelegentlich auch zurechtweisend, zur Einsicht und Umkehr aufrufend, hat der Dichter zeitlebens über seinem kleinen, heiliggehaltenen Vaterland gewacht. Mit seinen reinen Künstleraugen hat er die Herrlichkeit unserer Heimat geschaut, mit der ganzen Glut seines demokratischen Herzens hat er den schweizerischen Staatsgedanken bejaht, mit der Wahrhaftigkeit seines unerbittlichen Gewissens hat er die Gefahren erkannt, die unserem Lande drohen. Ein Schutzgeist im wahren Sinne des Wortes!

In einer kleinen Autobiographie erzählt Gottfried Keller, wie er in jungen Jahren, da kaum ein Duzend Seiten im ersten, traurigen, kleinen Romanes auf Papier gebracht waren, eine „langballe Siedung“ erlebte. „Der neue Klang“ — es waren die politischen Bedachte Perwech und Anastasius Grün — „ergriff mich wie ein Trompetenstoß, der plötzlich ein weiteres Lager von Herdortort aufweckte. Und nun begann es in allen Fasern rhythmisch zu leben, jedoch ich genug zu tun hatte, die Waage umgeben der Welt, welche ich über mich hinwegherabwälzte, zu bewältigen und in Ordnung zu bringen.“ Wenn Keller auf diese ersten dichterischen Produkte später eine große Bedeutung beilegt, so gelangt er doch: „Dennoch belege ich heute noch nicht, daß der Aufbruch der Lebendigen Zeit es war, der mich weckte und meine Lebensrichtung einleitete.“

Jonas Fränkel, der hochverdiente Kellerforscher und Herausgeber seiner sämtlichen Werke veröffentlicht in seiner kleinen Schrift: „Gottfried Kellers politische Sendung (Verlag Dreyer, Zürich 1938) zum ersten Mal eine

Reihe von Gedichten aus den Jahren, da die Schweiz unter schmerzhaften Zudrängen und Krämpfen, unter Parteikämpfen leidenschaftlichster Art sich hindurch- und emporzum Kampf zum Bundesstaat von 1848. Es sind Verse darunter, die, wie Fränkel betont, zum Ergreifen des Gehörs, was politische Lyrik je hervorgebracht hat:

Die Fahne, der ich folgen muß,
Ist purpurrot und weiß,
Wie blutiger Morgenrot
Auf reinem Glöckchen.

O Freiheit mein! O Fahne mein!
Wenn du mich untergehst,
Dann soll die letzte Stunde sein
Und niemand aufsteht!

Dem persönlichen Bekenntnis zur geeinigten, freien Schweiz folgen Anklagen gegen die Bruderhändelkämpfe, Ausbrüche von Trauer über eigenwilliges, bundesfremdes Tun:

„Es geht ein leises Morben
Durch deine alten Gauen!
Es lagern schwarze Herden
Auf deinen grünen Auen!“

oder:

„Du hast dein Schwert geschwungen,
Wech für des Heilighes Freiheit nur!
Der Geist, der dich gezwungen
Und die deine Spur!“

„Das herbe Leid zu tragen wohl für ein reines Herz
Um ein ergebungs Vaterland der brennendheißes
Schmerz,
Um ein ergebungs Heimatland die vorwurfsvolle
Pein,
Um den verpöhlten Ahnerruhm muß es die
Neue sein!“

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die Frau in ernster Zeit

Gottfried Keller gab uns ein Vorbild

Das Schweizer Volk feiert in diesen Tagen und Wochen das Andenken eines seiner größten Dichter. Auch wir Frauen haben allen Grund, uns dankbar zu fühlen zu erinnern, was Gottfried Keller uns noch ganz besonders gelehrt hat in seinen vielen Frauen- schriften. Er und Jeremia's Gottlieb haben in ihrem Werk Fraueneselen geschaffen wie nur Dichter sie schaffen können, die auch eine tiefe Hochachtung vor der Frau und ihrer Sendung und eine tiefe Dankbarkeit für das, was Frauen in ihrem Leben bedeutet haben, in der Seele tragen.

Wenn wir heute neben all den scheinlichen und schalftalten, reholierten und originellen Frauen in Kellers Werk die Gestalt der Frau Regal Amrain immer wieder in den Vordergrund stellen, so wohl darum, weil er in dieser Frau in vollkommener Art und Weise die verschiedensten Aufgaben der Schweizer- frau umrissen hat. Und weil sie von Frau Regal gerade so gelöst und bewältigt worden, wie wir heute nur wünschen können, daß jede rechte Schweizer- frau es tun möchte.

Er zeichnet die auf sich selbst gestellte, für eine Familie verantwortliche Frau als Geschäftsfrau — b. h. als Faktor der Volkswirtschaft — und läßt sie dort eine Aufgabe übernehmen, die nur durch Klugheit, zähne Fleiß, äußerste Sparamkeit und absolute innere Festigkeit und Unabhängigkeit zum guten Ende geführt werden konnte.

Dann erleben wir in Frau Regal Amrain die Mutter, wie sie als Führerin und Erzieherin eines heranwachsenden Sohnes nicht einbildsollender vor unterm immeres Auge hingestellt werden konnte; das vorgelebte Beispiel ohne viel Worte, die Fügung der anständigen Gefinnung, der Zivilcourte, die innige Verbundenheit durch die Liebe, der Glaube an das Gute im Kind und wo es nötig ist, ein tatkräftiges, überlegenes Eingreifen, nicht im Auftrick und gedrückt mit einem gewissen Humor.

Und zuletzt lernen wir in Frau Regal Amrain die Schweizerfrau kennen, die nicht nur in Geschäftsbereichen und Familienangelegenheiten, sondern der es nicht gleichgültig ist in was für einem Staatswesen sich diese Familie entwickeln soll, der sie die Fürgore ihres ganzen Lebens gewidmet hat. Dies tut sie in der klaren Erkenntnis der engen Zusammenhänge zwischen Familie und Staat und der daraus entstehenden Verantwortungen: gesunde Familie — gesunder Staat, gesunder Staat — gesunde Familie. Ihr Interesse für die politischen Fragen ist daher für sie nichts anderes als die Pflicht einer „sittlichen, häuslichen Großmutter“.

Gottfried Keller weiß in der Schweizerfrau einer klaren Wesen, und wir wollen seine Weisung zu Herzen nehmen und zur Tat werden lassen: es ist der Weg der Verantwortung für das Ganze, den jeder gewissenhafte Schweizer, jede Schweizerin zu gehen hat. Das Vaterland verlangt heute nicht von der Einzelnen Zelleistungen, nein, es fordert das Aufstehen der totalen Pflicht, in der Familie, in der Wirtschaft, im öffentlichen Leben, ja in der Arme, wann immer das Leben und die Not unserer Zeit ruft.

Wesfiedelt der Zürcher Frauen.
Gut ill's, wenn nicht alles reif wird unter der Sonne, was gelöst wird im Sturm.
Gottfried Keller.

Tafel und Staff zusammen. Es liegt noch keine Verlautbarung vor, ob und inwieweit die Abgemachte sich zur Unterfertigung der ungarischen Revisionsforderungen bereit erklärt haben.

Zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland fand ein Notenswechsel über die Frage der Anwendung der Monroe Doktrin auf den westlichen Kontinent statt. Die U. S. A. erklärten, die Unterzeichnung der Gebiete, die sich heute im Besitz nichtamerikanischer Mächte befinden, an andere nichtamerikanische Mächte weder anzunehmen noch zu erneuern. Die deutsche Antwort ließ erkennen, daß Deutschland keine Absicht habe, amerikanische Besitzungen zu erwerben, daß es aber geneigt sei einer Ausdehnung der Monroe Doktrin nicht zuzustimmen. Die gewissen europäischen Ländern das Recht auf amerikanische Besitzungen gewährt, und es anderen vorzuziehen.

Der Zwischenfall an der Marco Polo-Brücke, der neuerdings den Ausdruck der Freundschaft zwischen China und Japan bekräftigt, führte zum dritten Mal General Chiang Kai-shek erklärte an diesem Tage, China werde die Neutralität der Schweiz sowie die Aggressionspolitik aufgeben und die Armeen zurückziehen. Er erwiderte die Sonnetunion und die Vereinigten Staaten um materielle Hilfe, deren China dringend bedürfte. M. K.

Erstürmter in ihrer Gegenwartsnähe tönen die Klage, die der Dichter am eig. Freitag zum Himmel sendet:

„Herr der Wälder, dem des Himmels Sterne brennen,
Den allein als Gott und König wir erkennen,
Deffne deines Herzens Gründe diesem Land,
Wo ein betend Volk zu dir erbetet die Hand!
Herr, du weißt, daß ohne Freiheit wir nicht leben!

ist es möglich, laß den Reich überdauern,
Der die Schlange und die Kette in sich schließt
Und den Todestau schon auf die Füren gießt!

Segne unsre Fahne, segne unsrelieder,
Segne unsre Freiheit, laß sie blühen wieder!
Segne du mein Schweizerland, das mit dir stritt,
Siehe, seine Berge beten für mich mit!

Nachdem der Sonderbundskrieg beendet ist, die Freiheit gestiftet hat, der neue Bundesstaat als solches gegründetes, festgelegtes Haus daheist, ist Keller der erste, der dem Segner die Bruderhand entgegenstreckt, der dafür erntet, daß ihm die auferlegten Kriegskosten erlassen werden:

„Doch nun der Streit gestirnt ist,
So sind wir wie ein Mann,
Ein Mann, der sich beschwungen hat
Und niemand geh's was an!
Was soll nun noch das Schuldenbuch,
Der schüde Kofenpunkt?
Ein Nicht, der sich besallen läßt
Das Glück, womit er prunt.“

Wie sehr G. Keller den neuen schweizerischen Bundesstaat geliebt und bejaht hat, wie die „Mannigfaltigkeit in der Einheit“ und die Einheit in der Mannigfaltigkeit ihn entzückt und beglückt, das tönt in freudigen Klängen aus seinen patriotischen Liedern, aus seinen Festgedichten, aus gewissen Seiten des „Grünen Heimrich“ und vor allem aus dem „Fähnlein der sieben Aufrechten“. Allerdings: der sühne Augenblick, „da man die Welt für gut und fertig hält“, er konnte nicht dauern. Neue Gewitterwolken beschwerten den Himmel: Die fortschreitende Industrialisierung schlug neue Unfreiheit, neuer Bruderkrieg drohte. Gottfried Keller hält auch hier seine Hand schützend über den Heimat, ein Anwalt der Unterdrückten und Lebenden, ein Anführer der in Politik und Recht Erfahrenen und Parteilosen. In einem Schreibrückstein macht er seinem Orill Luft: „Das neueste Christentum opfert Millionen dem

Wollen Sie auch während der grössten Hitze leistungsfähig bleiben, dann . . . Ovomaltine-kalt.

Praktische Schüttelbecher, rund zu Fr. 1.- und oval zu Fr. 1.40 überaus erhältlich, ebenso Ovomaltine in Büchsen zu Fr. 2.- und 3.60.

Dr. A. Wander A. G. Bern

Simmel, nämlich die Armen, das Proletariat! Ein beängstigendes Menschenopfer.“ Das Bild, das er im Zürcher Anzeigerblatt vom 19. Mai 1861 von einem Spinnereidort zeichnet, es rückt ihn in nächste Nähe derer, die je und je unersetzliches Beste Freunde waren, weil sie ihm ungehindert die Wahrheit sagten, in die Nähe Büntingis, Gottschalls und Pestalozzis. Man muß bei Fränkel nachsehen, wie die Baumwollindustrie in einem Teil des Jekdens sühne Landhäuser mit Gärten, Obstland und Jungensgärtchen herborgauert, während am anderen Ende als hohen Häuserreihen die wuchtigen Arbeiterhäuser herausstehen, die während dreizehn Tagesstunden ins Joch gespannt sind. „Die Baumwollwolle wird verarbeitet sein, wenn das Brot kommen jagen, und sie hat ja im Großen Rat wie ein Volk dagegen gekämpft, daß von 13 täglichen Arbeitsstunden der Kinder nur eine hundertgegründet werde. — — bis der Staat ein sein Recht zusammenrafft und vielleicht nicht nur eine Stunde, sondern alle 13 Stunden für die Kinder wegstreift.“

Mit der gleichen Unergründlichkeit wie für die um ihre Kindheit betrogenen Proletarier tritt der Staatschreiber Gottfried Keller im Bettagsmanuskript von 1862 für die in der Schweiz noch nicht mit dem vollen Bürgerrechte ausgestatteten Juden ein. Er freut sich, daß der Kanton Zürich auf seinem Gebiete die Schranken niedergeworfen hat und macht seine Mitbürger: „An Euch wird es sein, das geschriebene Gesetz zu einer fruchtbringenden, lebendigen Wahrheit zu machen.“ Mit derselben Eindringlichkeit, aus derselben wahrhaft liberalen Genügnung heraus rief er zur Hilfe für die bedrückten Polen! „Klingel auf, ohne die große und tiefe Grundlage und die heitere Aussicht des Weltbürgertums“ war ihm der Patriotismus „ein wüßtes, unfruchtbares und totes Ding“.

Gottfried Keller, dessen Glaube in jungen Jahren Fortschritt und dessen Religion Freiheit hießen, sah mit zunehmendem Alter die man-

gelnde Tragfähigkeit dieser Sätze. Sein demokratischer Epimismus eskalierte in die härtere, zurechtweisende. In hinterlistigen Aufzeichnungen zu seinem pflichtigen Antiroman Martin Salander hieß das bittere Wort: „Wenn Vurus, Genußsucht, Unreifeität und Pflichtvergeßlichkeit überhandnehmen, lohnt die Aufrechterhaltung der Form und des Namens nicht mehr die Mühe, und die verkommenen Gesellschaft fällt besser der nächsten monarchischen Zwangsanstalt anheim, wo sie dann als Untertanen ein neues Leben beginnen mögen.“

Aber Keller kennt auch die Mittel, die uns von dem Verfall retten können: „Weiden wir den Schall leerer Worte und den Scheinglanz, und suchen wir immer mehr die Ruhe und den Frieden fruchtbringender Arbeit und Pflichterfüllung, so werden wir auch stets die Liebe und die Mittel zum wahren Fortschritt bewahren und aufheben, welcher seine Freude, jenseits Freunde erweckt und die von den Vätern erungene Unabhängigkeit erhält, solange wir ihrer wert sind.“ „Streben wir hinab in die Grundtiefen unseres persönlichen Gewissens, und schaffen wir uns dort die wahre Heimat, so werden wir ohne Reich auf fremde Größe und ohne Furcht in die Zukunft blicken können.“

Gottfried Keller, Schwager unserer Heimat, wie auch heute unter uns! Siehe uns bei den Säulen, die die Welt durchwölben, hilf uns in unserm Weg finden durch die Wirrnisse der Zeit! Mühte uns, wenn wir kump und lege in uns selbst beruhen, wenn des Vaders Not, diesseits und jenseits der Grenzen, unsere Herzen nicht mehr bewegt! Mach uns wieder beständig, wenn das Bild des Vaterlandes, wie du es geschildert hast, in uns zu verfallen droht. Nie wollen wir die Bitte vergessen, die du in einem Bettagsmandat an den himmlischen Vater gerichtet hast: „Laß unser Vaterland niemals im Streite um das Brot, gestürzte denn im Streite um Wortteil und Ueberfluß untergehen!“

Helene Studt.

Stadtmädchen helfen der Bäuerin

II.

Ein Landhilfe-Lager

Was ist das? Eine Folge der Mobilisation und zwar eine von den erfreulichsten. Im Vönderland durfte ich dieser Tage das Lager in Zizers besuchen, eines von den fünf, die gegenwärtig im Kanton durchgeföhrt werden. Dem kantonalen Kriegswirtschaftsrat unterstellt, organisiert von der Berufsberatungstelle für Mädchen, dem Frauennarbeitsamt und der Frauenschule Chur ist dort etwas geschaffen worden, das in ungefüllter Weise Stadt- und Landbewohner verbindet und, weit über die heutige Zeit hinaus.

Es sind 10 bis 12 junge Mädchen, abwechslungsweise Schölerinnen der Frauenschule (also künftige Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen) und Schölerinnen der obersten Volksschulklasse der Stadt Chur, die unter der Leitung einer Haushälterin für mindestens eine Woche sich zum Dienst auf dem Lande verpflichten. Die

Lagerordnung ist streng: frühe Tagwache, einfaches Essen, das im Lager gedocht wird und nur von der arbeitgebenden Bäuerinnen zubereitet und aufs Feld getragen wird, wenn die Acker und Weisen zu weit ab liegen, wackere Arbeit immer in Gruppen unter der Leitung einer Erwachsenen, Feierabend im Lager, frühzeitiges Nichterlöchen und Schlafen auf Strohhäcken.

Das große Erlebnis ist dabei, wie die Stadtmädchen in ihrer ersten Hilfsbereitschaft unter ihrer richtig eingestellten Lagerleiterin nach und nach Hemmungen und vielleicht einen gewissen Widerstand der Landbevölkerung schwinden und die Freude an der Hilfe und die Anerkennung der Arbeit wachsen sehen; wie ihnen mit der Zeit Arbeiten anvertraut werden, die man sonst keinem Fremder und jedenfalls nie einem Stadtlingsgarden übertragen hätte.

Die Arbeitsgruppen werden von den Bäuerinnen auf eine bestimmte Zeit, von morgens sechs Uhr an, „bestellt“ und der

Tagessplan

eines solchen Lagers ist an sich ein kleines Kunsterk. Jede Helferin läßt es sich angelegen sein, die Arbeit in der vorgezeichneten Zeitpunkte werden durch diese Blätter eindrucklich der Lage gesehen. Die eigene noch unerschöpfte Not der Bedrückten heißt ihn auch die Sorgen des Hungerleidenden Salomon führt durch einen verführerischen Brief und einen aufmunternden Geldbeitrag hindern. „Ich höre von deiner Seite, daß es Dir schlecht geht und Du genötigt bist, einen Ausweg aus der Not zu suchen.“ Für jetzt dränge es mich nur, Die mit der bedrückenden Einkünfte für die größte Hilfe, die ich aus aller eigener Erfahrung gut genug kenne, zu machen, damit Du dich nicht über Gebühr zu kaltem brauchst! Du hättest mir ja längst einen Wink mit dem Wohlstand geben können, und ich hoffe nur, Du wollest nicht etwa Bescheidenheiten ausbedingen!“

In einem Briefe an die freundliche Berliner Korrespondentin Gina Dunder hat Gottfried Keller von gelobten, das er durch seinen 1855 erfolgten Mitsantritt als Staatschreiber des Kantons Zürich 20 Jahre seines Lebens „aus der Tische verloren habe“, 20 Jahre, die für seine literarische Tätigkeit womöglich erträglich gewesen seien. „Doch ich bin in dieser Beziehung ein Herr und kann mir das leisten; meine Arbeit erlaubt mir das. Dieser halb überholt, halb erkrankte gemeine Arbeiter ist der Ausdruck der nur endlich gelinderen und bewußten Meistereihaft über die anderen Zufälligkeiten und Umstände des persönlichen Lebens, so wie die gleichzeitigen Briefe an Theodor Storm, Paul Senzembler, die ich aus aller eigener Erfahrung gut genug kenne, über alle Mittel künftiger Gestaltung dokumentieren. Handverteilte Maßstäbe und Winke der dichterischen Jungfrauen werden von Keller freundlich aufgenommen, diskutiert und gelegentlich in Einzelheiten befolgt, im Wesentlichen aber

sich zu erlösen, damit die nächste Bäuerin genau nach dem Stundenplan zu ihrer Hilfe kommt. Man hilft beim Säen, im Pflanzland, beim Ueberjäten, beim Krüppelpflücken, bei der Hebearbeit im „Winger“.

Wer schon einmal allein eine Feldarbeit zu besorgen hatte und weiß, wie endlos sich die Furchen dehnen, wie man nicht vom Jeld zu kommen scheint und kein Ende der Arbeit sehen kann, der mag es ermeßen, was es bedeutet, wenn nur 6 oder 8 oder 12 junge Helferinnen am Acker werken, jede in ihrer Furche, und wie am Ende des Acker dann eben sechs oder acht oder ein Dutzend Furchen geäußert oder gehäht sind, statt der einzigen, die die Bäuerin allein — wenn auch vielleicht in etwas rascherem Tempo — bearbeiten könnte. Wenn dann einmal auch eine junge Krüppelpflanze, an der noch kein Krüppel als Erkennungszeichen hängt, als Unkraut mit abgetrennt wird, so macht man das begehren, die Helferin, sondern freut sich der Hilfe und weiß, daß eben alles gelernt sein muß.

Nach acht Tagen gibt es Wölflung und die abtretende Kolonie fährt nach Hause, und vielleicht an „ihren“ Kartoffel- oder Mibeneracker vorbei, ist noch auf die sauberen Reihen und wenn die Mädchen nach einer Woche wiederkommen, freuen sie sich über das Wachstum und die vielleicht inzwischen aufgebrochene Kartoffelblüte.

An Regen Tagen wird gestickt, gewaschen und sonstwie im Haus geholfen. Und ein Festtag ist es, wenn die eine oder andere Bäuerin den jungen Helferinnen einen Krüppelbaum zur Selbstbedienung überläßt.

Es herrscht ein fröhlicher, zielbewußter Geist im Lager, der Wille zum Dienen und Helfen, und manches junge Mädchen nimmt Erkenntnisse über Landleben, Bäuerinnenarbeit und Lagerdisziplin mit sich, die nur durch Selbsteingeboren werden, und manche Bauernfrau hat ihre Einführung der Stadtleute etwas rebiziert.

Das Lager selber besteht aus einer vom Hausbesitzer zur Verfügung gestellten Wohnung: zwei Zimmer, eine Küche und eine Laube. Die leerstehende Bebauung mußte erst gründlich gereinigt werden, denn wurden von allen Seiten Einrichtungsgegenstände und Werkzeug geliehen.

bleibt er unbeeinträchtigt in der Befolgung seiner eigenen Schritte. „Schaffen“ können, Fruchttragen dienen, — diese eine große Frucht hat der Dichter Gottfried Keller an sein Leben gefestigt. Die Erfüllung wurde ihm spät, aber dennoch in reichem Ausmaße gemährt. Die Gegenüber der freiwilligen Hilfe und mannigfachen Verdachts hat er nicht haben, sondern über die Grundtöne seines Lebens himmelstreichend geleuchtet. „Am Ende ist es uns möglich, wenn wir nicht zu weit von der Welt wollen und das, was sie uns freimilbig gibt, als gelegentlichen Gut betrachten.“ Seine Briefe sind Ergebnis und Zeugnis dieser Haltung. Sie wirken über die rein literarische Schwärze hinaus in einem weiteren Sinne menschlich und menschenformend. Wenn sie kalten Staub vor jenem Weltentwurf, das Keller selbst noch wie ein großer Bekennender der Briefe Literatur gelegt hat. „Wilt es einen ganz wahrhaftigen Menschen und kann es ihn geben?“ Es ist nur, die bestimmte Freundin Reinhardt, die an ihn die Frage richtet, als sie — nun gemeinsam — ihrer Sammlung von Lebensbüchern noch einmal Licht zuzuwenden. Es ist wohl das Schicksal, was wie ein großer Bekennender der Briefe auszufragen können, wenn wir vor ihnen diese erhellte aller Fragen bestehen. M. S.

Gottfried Keller und die jungen Mädchen

Von Eugenie Schwarzwald

Wenn in der Zeitung von nichts anderem steht als von Krieg, Weltuntergang, Verbreden und Unglücksfällen, gebe ich in eine Schulkasse, um vor-

Margrit Stähelin zum Gruß

Am 17. Juli feiert die Basler Schriftstellerin ihren 70. Geburtstag, zu dem ihrer auch an die Stelle gedacht wurde. In Baselheim als Bäckerstöchter geboren, kam sie später, da ihr Vater Theologiestudent wurde, nach Basel, wo sie im Haus der Eltern und Großeltern eine frohe Jugend genoss. Dem Vater, den später ein Augenleiden befiel, wurde sie zur Vorleserin und hat so Einblick in manche Gebiete der Kirchen- und Kirchengeschichte bekommen, die ihr später aufstatten kam. Ihre Ueberzeugungen aus dem Evangelium, die von Cromwell's Briefe und Heren ("Berlaag R. Reinhardt, Basel) und George Fox, Briefe und Aufzeichnungen ("Berlaag Mohr, Tübingen) wurden allgemein, auch in der Fachwelt, anerkannt.

Kristliche keine Theaterstücke schrieb sie für Familienfeste und auch für andere Veranstaltungen, wie das „Festspiel zur Eröffnung der 1929 umgebenen Schweizerischen Volkshochschule“, das ebenfalls unter der Feder ihres Mannes, Felix Stähelin, der Basler Stadtrat ("Basler Jahrbuch 1909). Als Kinderdichterin ist sie vor allem in weiten Kreisen bekannt. Ihr „Johannesepos“ (Basler Kobler, Basel), ihre Weihnachtsgedichte (Basler Heinrich Meyer, Basel) und „Weihnachtsweihnacht“, welche zum Vortrag für Kinder gedichtet worden sind, machten ihren Namen bekannt. Wenn Margrit Stähelin in den letzten Jahren auch keine größeren Schriften mehr herausgegeben hat und fast ausschließlich der Pflege ihrer hochbegabten Mutter lebte, so hat sie doch die Schriftleitung des „Stern“ (Monatsschrift des Vereins der Fremden im Kanton Basel) beibehalten und ist damit einem großen Lebenskreis verbunden.

Das Schicksal der Berufstätigen, Probleme der alten Lebenden und der vom Leben wenig begünstigten Frauen haben Margrit Stähelin auch menschlich stets beschäftigt. Sind nicht heute diese Fragen brennender als je und brauchen wir nicht mutige, mitfühlende Seelen, die auch das Maß in sich tragen für die Grenzen und Möglichkeiten, die der menschlichen Natur gesetzt sind, und denen wir nachkommen und der lieben Zukunft im neuen Jahre recht noch recht gutes Arbeiten im alten Wirksamkeit! M. S.

Weiß Brot und Fisch und Stählen macht ein Kruststück von alter Kommode mit einem riesigen kupfernen Teffel die Wohnküche zu einem äußerst traulichen Raum. Im Schlafsaal steht neben der langen Reihe von Strohlagern und einigen Matrasen ein gemütliches Kanapee. Alles ist blühend und der Blick geht auf einen üppigen Obgart. Die Küche gerüst uns mit farbigem und weißem Geschirre jeder Sorte, mit Töpfen und Pfannen aus vielen Gussalloyen und über die Vorräte im Küchenschrank kann man sich nur freuen. Alles wird von den Arbeitgebern geachtet: hier selbstgebackenes Brot, dort ein Keßel Milch, dann Käse, Butter, Brennholz; manches Bäcklein aus den Nationenbrütern der Bäuerinnen, einschließlich ganzer Fleischs Del, und wer im Kamin nachsieht, findet jeder dort, was in ein reiches Bauernhaus gehört.

Ein Tag ist vorgebehen, an dem alle in den Wald gehen und für die Kolonie Holz sammeln dürfen; Pferd und Wagen sind schon bestimmt, und die Ausbeute ins Heim zu fahren! So bedankt Zizers die jungen Helferinnen, denn die Arbeit selbst wird als Vaterlandsbienat geteuer.

Mein Feiernabend im Ziserer Landhilfe-Lager wird mir in lieber Erinnerung bleiben, wie die vollkommene Kommunikation eine Stunde bei einem oder heiterem Gespräch beheimatlichen, müde von des Tages Werk, aber glücklich im Gedank an geleistete mühselige Arbeit zur Verjüngung des Landes, und wie sie ihrer vollen Arbeitskraft mit einem Liede abschließen.

Rant und Anerkennung gebührt der Organisation dieser Landhilfe, Dank der Beherrschung, die Klassenweise ihre Schölerinnen verkehrte und warmer Dank der Lagerleiterin. Solche Zusammenarbeit wird ihre Früchte tragen.



Weissenburger
Mineral- und Tafelwasser
hält, was es verspricht —
gesund — erfrischend — nie kälteend

Der einer so schönen und ausgezeichneten jungen Dame anzukommen, wie Sie sind.“ Der im selben Schreiben: „Ich möchte Ihnen ja viel Gutes und Schönes sagen, daß ich jetzt gleich ein ganzes Buch schreiben könnte; aber freilich, wenn ich vor Ihren Augen stehe, so werde ich wieder der alte unbesorgene Mann sein, und ich werde Ihnen nichts zu sagen wissen.“ Das stark Empfinden für die Unausführlichkeit der eigenen Fortschrittsentwicklung sowie für seine gesellschaftliche Unbefähigkeit erschwert dem Frauen gegenüber ein unbefangenes Verhalten und bereitet ihm unüberwindliche Schwierigkeiten vor denen, die er liebt. In einigen Briefen seiner Hand, die er in der Freundschaft an Frauen gerichtet hat, vernehmen wir den Ton bitterer Selbstkritik, der sich nicht mildert, als er, an eigener Verleumdung erkrankt, seine eigenen Gedanken, die er nicht über sich auf den rauhen Wegen am Mondes zu fragen hatte. Mit pathetischen Wünschen begleitet er ihre Verlobung und später die Geburt und das Heranwachsen ihrer Kinder. Die Jahre für Jahr getreulich zum 19. Juli abgelebten Briefe an die Alters- und Geburtstagsgenossen Marie Weiss vertragen sich noch heutiger jene artige Mädchenname auf die fabelhaften Jugendjahren der Angehörigen, die dem alternden Junggesellen wohl nur aus der Ueberwindung mancher hilflosen Schwäche ermaßen sein mag. Die verbreitete Vorstellung von einem rauhenbeinigen, knurrigen alten Herr Keller

wird durch diese Blätter eindrucklich der Lage gesehen. Die eigene noch unerschöpfte Not der Bedrückten heißt ihn auch die Sorgen des Hungerleidenden Salomon führt durch einen verführerischen Brief und einen aufmunternden Geldbeitrag hindern. „Ich höre von deiner Seite, daß es Dir schlecht geht und Du genötigt bist, einen Ausweg aus der Not zu suchen.“ Für jetzt dränge es mich nur, Die mit der bedrückenden Einkünfte für die größte Hilfe, die ich aus aller eigener Erfahrung gut genug kenne, zu machen, damit Du dich nicht über Gebühr zu kaltem brauchst! Du hättest mir ja längst einen Wink mit dem Wohlstand geben können, und ich hoffe nur, Du wollest nicht etwa Bescheidenheiten ausbedingen!“

bleibt er unbeeinträchtigt in der Befolgung seiner eigenen Schritte. „Schaffen“ können, Fruchttragen dienen, — diese eine große Frucht hat der Dichter Gottfried Keller an sein Leben gefestigt. Die Erfüllung wurde ihm spät, aber dennoch in reichem Ausmaße gemährt. Die Gegenüber der freiwilligen Hilfe und mannigfachen Verdachts hat er nicht haben, sondern über die Grundtöne seines Lebens himmelstreichend geleuchtet. „Am Ende ist es uns möglich, wenn wir nicht zu weit von der Welt wollen und das, was sie uns freimilbig gibt, als gelegentlichen Gut betrachten.“ Seine Briefe sind Ergebnis und Zeugnis dieser Haltung. Sie wirken über die rein literarische Schwärze hinaus in einem weiteren Sinne menschlich und menschenformend. Wenn sie kalten Staub vor jenem Weltentwurf, das Keller selbst noch wie ein großer Bekennender der Briefe Literatur gelegt hat. „Wilt es einen ganz wahrhaftigen Menschen und kann es ihn geben?“ Es ist nur, die bestimmte Freundin Reinhardt, die an ihn die Frage richtet, als sie — nun gemeinsam — ihrer Sammlung von Lebensbüchern noch einmal Licht zuzuwenden. Es ist wohl das Schicksal, was wie ein großer Bekennender der Briefe auszufragen können, wenn wir vor ihnen diese erhellte aller Fragen bestehen. M. S.

guten. Denn das ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Lebensunlust. „Wie ich heute zu meinem eigenen Vergnügen vor. Am häufigsten sind ein abgegriffenes braunes Kleinband. Wenn die Mädchen den lesen, lächelt sie verträumt: „Aha, der Gottfried Keller. Für den hat sie halt eine Schwäche.“

Ich fange zu lesen an und die enge Schultube weilt ich vor freien Welt; heitere Sonne breitet sich über uns alle und auf den klaren Mädchen-Gesichtern sind nur noch die Augen zu sehen. Der alle verheißt sie merkwürdigerweise alles, auch das, was sie in ihrem Alter noch gar nicht verstehen können. Wie durch einen Zauber. In solchen Stunden denken sie eben mit dem Derszen und auf diesem Wege ist einer Frau alles beizubringen. Aus ihrem Augen lese ich Fortsätze, es den Frauen nachzudenken, die sich nicht überwinden können. Die Frauen, die einen lieblichen, zarten, Güten, Liebenden, Fleißigen, Sachlichen, Versetzten.

Keller ist überzeugt, daß die Frauen, der Natur nach lebend besser sein müßten als die Männer. Darum ergräbt ihn tiefer Mitleid vor jeder irdischen Frau, während er die höchsten Männer eher als Schwächlinge ansieht. Er glaubt, daß die Frauen die Welt verheißt. Sie hat das gute Prinzip, in dem die Welt der Weltlichkeit, in der die Frau nicht etwas Gutes zu sagen und zu tun hat. Frauen, die, fass aufzubauen, zerstören, nennt er, „die Katzen“, weil sie jeder Sache, deren sie sich annehmen, zuerst dem Lebensabend abhandeln. Es ist auch bezeichnend für Keller, daß er der Kunst der Vererbung, die ein Genetiker eine Ueberläufer der Frauen die Welt verheißt, eine unerschöpfliche, befruchtete, alle Kreatur, die Welt. Die Lebenden, die er der Frau vor allem vorhält, sind die Sucht, zu klatschen und zu verzeu-

Regel Amrain erzieht zum Staatsbürger

„...Gut denn,“ rief Frau Regel, „so benimm Dich auch anders als sie und geh zu den Wahlen!“

„Damit,“ wandte ihr Sohn lächelnd ein, „man ausserhalb sage, der einzige Seldwyler, welcher denselben beigeohnt, sei von den Weibern hingeschickt worden?“

Frau Amrain legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte: „Wenn es heißt, daß Deine Mutter Dich hingeschickt habe, so bringst Du dies keine Schande und mir bringt es Ehre, wenn ein solcher tüchtiger Gesell sich von seiner Mutter schicken läßt! Ich würde wahrhaftig stolz darauf sein und Du kannst mir am Ende den kleinen Gefallen zu meinem Vergnügen erweisen, nicht so?“

Fritz wußte hingegen nichts mehr vorzubringen und zog den Rock an und setzte den Bürgerhut auf. Als er mit der trefflichen Frau den Berg hinunterging, sagte er: „Ich habe Dich in meinem Leben nie so viel politisieren hören, wie soeben, Mutter! Ich habe Dir so lange Reden gar nicht zugehört!“

„Sie lachte, erwiderte dann aber ernsthaft: „Was ich gesagt, ist eigentlich weniger politisch gemeint, als gut hausmütterlich. Wenn Du nicht bereits Frau und Kind hättest, so würde es mir vielleicht nicht eingefallen sein, Dich zu überreden; so aber, da ich ein wohl erhaltendes Haus von meinem Gelübde in Aussicht sehe, so halte ich es für ein gutes Erbeitel solchen Hauses, wenn darin in allen Dingen Maß gehalten wird. Wenn die Söhne eines Hauses beizeiten sehen und lernen, wie die öffentlichen Dinge auf rechte Weise zu ehren sind, so bewahrt sie vielleicht gerade dies vor unrechten und unbesonnenen Streichen.“

Gottfried Keller

Aus „Frau Regel Amrain und ihr Jüngster“

Interessiert Sie das?

Im Jahre 1939 haben die schweizerischen Berufsberatungsstellen

31 453 Personen

beraten. Sie berrmittelten

10,953 Lehrstellen

hoben 4531 an Mädchen.

Unter den Berufswünschen der männlichen Jugend steht die Metall-, Maschinen- und elektrotechnische Industrie mit 44.0 Prozent weitaus an erster Stelle. Die Wünsche der weiblichen Jugendlichen konzentrieren sich mit 60.0 Prozent auf das Bekleidungs- und Reinigungsberuf, während dem Hausbau 30.2 Prozent zufallen. Ohne bestimmte Berufswünsche kamen 16.8 Prozent.

Aus den Entschieden des Bundesgerichtes

Verlust des Schweizerbürgerrechts der Ehefrau durch Heirat

Die Gemeinde Genier (Neuenburg) verweigerte der von dort gebürtigen Frau K. die Umschreibung eines Heimatbüchchens, weil Frau K. durch die Verheiratung mit einem Franzosen ihr Schweizerbürgerrecht verloren habe, Französin geworden sei. Daraufhin reichte Frau K. beim Bundesgericht eine staatsrechtliche Beschwerde ein, worin sie geltend machte, daß entgegen der früheren französischen gesetzlichen Regelung von 1927 eine Ausländerin durch Heirat mit einem Franzosen nicht mehr ohne weiteres Französin werde, sondern ein Gesuch stellen müsse, das die französische Regierung zu genehmigen habe. Diese Erwerbung sei Naturalisation, wenn auch eine erleichterte, so daß die Schweizerin, solange sie nicht auf ihr Schweizerbürgerrecht verzichte, noch als Schweizerin anzusehen sei. Es entsetze so ein Doppelbürger-

recht. Die staatsrechtliche Abteilung des Bundesgerichtes hat die Beschwerde der Frau K. am 31. Mai a. c. mit 5 gegen 2 Stimmen abgelehnt.

Um die Frage der Vererbung der Niederlassungsfreiheit wegen Vorenthaltung eines Heimatbüchchens abzuklären, mußte das Bundesgericht, wie die Beratung ergab, die Frage des Bürgerrechts zunächst vorabzulegen entscheiden, wie das in ständiger Praxis gebahnt wurde. Nach dem Gesetzen von 1927 wurde die Schweizerin durch Eheabschluss mit einem Franzosen automatisch Französin. Die französischen Dekrete vom 12. November und 10. Dezember 1938 haben hierzu eine einschneidende Veränderung gebracht. Französin wird jetzt nur, wer vor der Ertragung ein ausdrückliches Gesuch um Erteilung der französischen Nationalität stellt. Wer es nicht stellt, oder zu spät stellt, wird nicht Französin. Die Wirkung tritt mit Ablauf von sechs Monaten ein, und zwar ohne weiteres, „de plein droit“, wenn das Gesuch nicht abgelehnt worden ist. Die Ablehnung allein führt von der französischen Regierung der Gesuchstellerin mitgeteilt. (Art. 19. Dekret vom 12. November 1938.) Ein betagtes Gesuch ist nun tatsächlich von Frau K. beim französischen Konsulat in vorchriftsmäßiger Form gestellt worden. Es ist nun rechtlich zu entscheiden gewesen, ob die Schweizerin nach den neuen Dekreten von 1938 durch Naturalisation oder durch Erwerb durch Heirat Französin werde. Für die Naturalisation sprechen verschiedene Momente, auch der Wortlaut des Art. 10 des alten Gesetzes von 1927, und auch der Art. 161 des Schweizer. ZGB, wonach die Regel, daß die Schweizerin im Heimatrecht dem ihres Mannes folgt, auch im internationalen Verhältnis gilt. Jedoch gilt eine Ausnahme hier dann, wenn sie die fremde Staatsangehörigkeit nicht erwirbt, damit Staatslosigkeit vermieden werden kann.

Die Auffassung des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements geht dahin, daß die mit einem Franzosen verheiratete Schweizerin nur dann Schweizerin bleibe, wenn jenseit Staatslosigkeit unvermeidbar wäre. Das sei aber nicht der Fall, wenn sie ein Gesuch um Einwerb der französischen Nationalität gestellt habe, oder hätte stellen können. Selbst bei absichtlicher oder unabsichtlicher Unterlassung verliere sie das Schweizerbürgerrecht trotzdem. In einem Kreisverhanden des eidgenössischen Justizdepartements vom 28. August 1939 wurde daher ausdrücklich den Konsulatsämtern nahegelegt, Schweizerinnen, die Franzosen heiraten, darauf aufmerksam zu machen, daß sie ein vorgängiges Gesuch bei der französischen Regierung zum Erwerb der französischen Nationalität zu stellen hätten. Wenn auch das Bundesgericht die so weitgehende Auslegung nicht sanktioniert, so hat es sich doch dahin ausgesprochen, daß die Schweizerin, die ein Gesuch stelle, das Schweizerbürgerrecht verliere, wenn das Gesuch nicht abgelehnt worden sei. Ob das zutrifft, darüber hätten sich die Heimatbehörden zu erkundigen, wenn die Anstellung eines Heimatbüchchens verlangt werde. Das Departement wird dann die Nachgehen bei der französischen Regierung antworten müssen. Dabei ging man davon aus, daß die französische Staatsangehörigkeit durch Heirat erworben werde, und das Schweizerbürgerrecht verloren werde, wie das im Gewohnheitsrecht bisher immer gegolten habe. Damit wolle man eine Doppelbürgerrechtssituation auf alle Fälle vermeiden. Eine Ausnahme soll nur für den Fall eintreten, wo jenseit Staatslosigkeit unvermeidbar wäre. Die Wirkung des Erwerbes der Staatsangehörigkeit durch Heirat tritt bei Eheabschluss mit einem Franzosen eben „de plein droit“ ein, wenn nicht ein Hindernis die Ablehnung durch die französische Regierung fordert.

Da Frau K. ein formelles Gesuch um Erwerb der französischen Staatsangehörigkeit gestellt hat, hat sie damit auf das Schweizerbürgerrecht verzichtet. Das entspricht der Stellung der Einheit des Bürgerrechts der Eheleute, die unjer schweizerisches Recht vertritt. Damit ist die Heimatgemeinde Genier davon entlastet, der Frau K. einen Heimatbüchchen auszustellen, weil sie Französin geworden ist. Dagegen hat das Bundesgericht einer Frau L., welche ein bezüglisches Gesuch nicht gestellt hat, in einem früheren Entschieden, entgegen der Ansicht des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, das Schweizerbürgerrecht zuerkannt, und jene Heimatgemeinde (Nances) wurde zur Ausgabung eines Heimatbüchchens verpflichtet.

Eine heldenmütige Schweizerin

Die Ueberlieferung erzählt uns aus den Tagen der französischen Revolution ergreifende Begebenheiten, die den Mut und die Treue der Schweizerbürgerinnen beleuchten. Ein Beispiel höchster Selbstbeherrschung und Kraft wird uns von der Gattin eines Offiziers berichtet. Diese, eine junge Mutter, die ihrem Gatten nach Paris gelangt war, flüchtete, als der Fabel die Schweizer zu mordeten begann, in ihre Wohnung und versteckte sich dort mit ihrem Kinde. Sie wurde aber von einer Schar Mordgejellen verfolgt und gesucht. Hinter einer verborgenen Tapentüre stehend, vernahm sie, wie die Sankulotten die Wohnung durchsuchten, um auch ihr und ihres Kindes habhaft zu werden. Sie durchsuchte die Betten, durchwühlte die Schränke, konnten aber niemanden finden. Da sie vermutete, daß sich die junge Schweizerin in einem Versteck verborgen halte, kamen sie auf den teuflichen Gedanken, mit lauter Stimme und in der brutalsten Weise den schredlichen Martirerod ihres Gatten zu jähern. Auf diese Weise sollte sie ein Lebenszeichen zu geben gezwungen werden. Die junge Frau vernahm hinter der Tür verborgen jedes Wort, um den Sankulotten zu beschwichtigen und jedes Geräusch zu vermeiden, versteckte sie dem Kinde die Brust, während ihre Seele aus tiefstem Leid und Grauen heraus zu Gott rief. Sie vermochte jeden Anruf des Schredens und der Angst zu unterdrücken um ihres Kindes willen. Als eine Heldin der Mutterliebe soll sie in unserer Erinnerung weiter leben, aber nicht nur das. Auf jede Weise durch Erzeugung von Angst und Schrecken wird auch heute wiederum in schwerer Zeit von solchen Elementen oder Gedankenlosigkeiten versucht, unseren Mut zu brechen, unser Herz zu bedrücken. Denken wir an jene Schweizerin, lassen wir uns durch keine noch so furchtbaren Gerichte und Schilberungen den Mut und das Vertrauen rauben, denn von der Einstellung eines jeden von uns wird unser Schicksal abhängen. In der Erfüllung unserer heiligen Pflichten wird die Ruhe und Ausgeglichenheit über uns kommen, deren wir bedürfen. Jene Schweizerin der Septemberverbrechensstage sei uns leuchtendes Beispiel.

Auf dem Felde der Ehre...

In der zuletzt erschienenen Nummer der „Frankfurter“, des so gut geschriebenen Blattes der französischen Frauenbewegung — wir werden nun auch dieses vermessen müssen — lesen wir folgende kurze Notiz:

„Eine der ersten Frauen, die mit den Alliierten aufs Festland kamen, ist an ihrem Posten gefallen.“

Mrs. Climpson führte mit ihrem Mann und zahlreichen andern Heilarmeeoffizieren einen Zug mit Lebensmitteln, Medikamenten und Sanitätsmaterial, als ein deutliches Flugzeug tief herabkommend die Kolonne mit Bomben und Maschinengewehrangriff.

Mrs. Climpson, 50 Jahre alt, hatte schon zahlreiche Soldatenbeim während des letzten Weltkrieges 1914/18 erwiehen und war dafür mit dem französischen „Croix de guerre“ ausgezeichnet worden. Sie war in Japan, als vor einigen Jahren das große Erdbeben Tokio und Yokohama heimsuchte und entging dort wie durch ein Wunder dem Tode. Wer die grenzenlose Hingabe kennt, mit welcher die Angehörigen der Heilarmee in ihrer Arbeit stehen, wird dieser Frau, die ein Opfer ihrer Pflicht wurde, mit großer Ehrfurcht gedenken.“

An die Käuferin!

Auf unsere italiane Vereinskraft, Schweizerwaren zu beschaffen, kommt es nicht weniger an als auf die volle Wachsamkeit jedes einzelnen Soldaten.

In diesem Zusammenhang ist das bekannte schweizerische Urprunzschweiden, die „Armbusch“, von Bedeutung. Es bietet dem Käufer volle Gewähr für die schweizerische Herkunft einer Ware. Wer so gefenschnische Fabrikate kauft, verschafft Arbeit und Verdienst und schützt Mitsbürger vor Protzlosigkeit.

meine sichere Burg und Heimat bauen und in Ehren wohnen! Jede Pflicht die Sprache ihres Landes und ihrer Zeit, beide aber aus dem gleichen Ursprung unerbittlich, ununterscheidbar verflochten.

Derart bringt Keller den jungen Menschen auch eine wunderbare Vorstellung von der Ehe bei. Das ist sehr notwendig in unserer Zeit, in der die Jugend immer lebender wird, und das, was sie zu sehen bekommt, immer weniger entspricht. Eine zarte und feine sehr zurückhaltende Jungfer sagte mit einemmal: „Wie kommt das nur, so oft bei Keller Leute Hochzeit halten, möchte man am liebsten auch gleich heiraten.“ Ja, das glaube ich.

Jede nimmt sich — wenigstens im Augenblick — fell vor, eine Frau zu werden wie Luz, deren Gedachte Worte hat, die Zeit, da er sie noch nicht gekannt hat, als Luzen — die Luzen — zu nennen. Eine Frau, wie Kellers Rahmann — Spielerei ist zeigend: antunlich von Sitten, treu von Herzen, barbarim im Verwaltem, aber verschwenberlich in der Pflege ihres Mannes, sehr weislich in Worten, einnehmend in ihren Handlungen.



Der zivile Frauenhilfsdienst des Kantons Bern

Wie in andern Kantonen ist auch hier der zivile FHD im Gegenzug zum militärisch organisierten rein auf den freiwilligen Helferinnen der Frauen aufgebaut. Zur Mitarbeit wurden vor allem die in betagter Arbeit erfahrene Frauen herangezogen, aber auch andere, die ihre Zeit und Kraft zur Verfügung stellen können und wollen. Eine große Zahl von Frauen sind auf verschiedenen Gebieten, besonders aber in der Soldatenfürsorge tätig.

Von den Aufgaben des zivilen FHD werden im „Verhalt“ des Bernischen Frauenbundes einige wie folgt umschrieben:

Förderung der nachbarlichen Hilfe, besonders Betreuung von Kindern, Kranken, Wöchnerinnen; Waisen- und Züchtarbeiten.

Hilfe in der Landwirtschaft.

Hilfe in Kleinvermögens Betrieben, wo der Mann mobilisiert ist; Botengänge, Anstöße im Geschäft, im Haushalt, Erleichterung dringender Korrespondenz, Buchhaltungsarbeiten usw. (Dies gilt bomb für Gärtnerinnen, Bäckerinnen, Milchlandungen).

Wettgehende Produktenerwerbungen durch Konzentrieren von Früchten und Gemüsen durch Art. Eventuell Einrichtung von Gemeinschaftsdröckereien. Ueber diese Hilfskategorie sind auf schweizerischem und kantonalem Boden Merkblätter und Anleitungen in Vorbereitung.

Betrieb der Wohlfürsorge, Die Schweizerin im Dienste der Landesversorgung.

Hilfe bei epidemien, Quarantäne etc.

Hilfe bei Aufgaben, die nicht voraussehbar sind.

Dieser zivile FHD ist gedacht als eine zuverlässige, stille und jederzeit bereite Reserve zum Wohle unserer Züchtbevölkerung und damit auch unserer Armees.

Das Bürgerrecht und Frau und Familie

Es wurde an dieser Stelle schon mehrfach darauf hingewiesen, daß bei der jetzt vor dem Bundesrat und im Nationalrat zu behandelnden Revision des Bürgerrechtsgesetzes eine Neuerung uns Frauen ganz besonders stark betrifft: die Wortschrift, es dürfe eine Bürgerrechtsverpflichtung von einem Ehegatten nur dann eingegangen werden, wenn der andere Ehegatte einverstanden ist. Diese für uns so selbstverständliche Forderung trifft auf viel Ablehnung; der alte, wenn auch von den Ablehnenden gewiß nicht einmal immer eingehendere Herkommenpunkt läßt nicht zu, was in der guten Ehe zweier wirklich Lebensgefährten selbstverständlich sein müßte: Offenheit vor einander.

Uns freut, daß nun auch an anderer Stelle für diese Neuerung eingetreten wird. Wir entnehmen einer längeren Ausführungen zum Gesetz von Dr. Margret Graf-Spender in den „Schweizerischen Republikanischen Blättern“:

„Das das Befreien, durch die geforderte Zustimmung des Ehegatten auch die zunächst Interessierten und von den Folgen Mitbewerben direkt zu schätzen oder doch zu warnen, auf so viel Ablehnung stößt, ist befremdlich. Niemand findet es lächerlich, daß bei der einfachen Gesellschaft kein Gesellschaft ohne oder gegen den Willen des Partners wichtige Rechtsgeschäfte abzuschließen kann; wie sollte ein Annehmen dieses Prinzips auf die Ehe lächerlich sein, die doch eine ungleich engere Gemeinschaft auf Weib und Verordner darstellt? Es muß besonders die heutige Schweizerin sonderbar berühren, daß die Zustimmung der Frau als eines eines freien Mannes unüberlegbare Einschränkung seiner Handlungsfreiheit begründet wird, während man es andererseits nicht als störend zu empfinden scheint, daß ihr eigenes

den, schöne Herz- und Gefühlsfähigkeit, verlorene Kunst- und Literaturpropheten und jene Salonfeste, die unter dem harmlosen Namen „Fest“ ein so wichtiges Lebensmittel wie die Ehe füllt.

Auch die Geschichte von der überreichen Mutter Geldmahl gibt den jungen Mädchen zu denken, deren tragisches Schicksal Keller in die wenigen Worte zusammenfaßt: „In ihrer Jugend boten sie zu bald als möglich an den Mann zu kommen und mehrere Gelegenheiten zu ihm und eilig überlegt, daß sie in der Ehe gerade die schlechteste Wahl traf, in der Person eines unbedachten und tollkühnen Geistes, der sein Erbe durchgibt, einen frühzeitigen Tod fand und ihr nicht als ein langes Witwenamt, Armut und einen Cobis hinterließ, der sich nicht rächen wollte, das Glück zu erheben.“

Immer stehen die Kinder auf der Seite der Gerechtigkeit; so herrscht Unheil in der Klasse, wenn die falsche Bis Wänsin den Liebesbrief nicht zu sehen bekommt, den ihr, von Tanten beneht, ein Verehrer geschrieben hat, „in so hübschen und unbefangenen Worten, wie sie nur das wahre Gefühl findet, das sich in eine Verheiratete verarmt hat.“ Jenen feinen, jungen Mädchen hat sie übrigens nie kennen gelernt, weil sie ihn nie hat zu Worte kommen lassen.

Streng ist die Jugend zu Gerücht über die Bekehrten, kostete Lydia und amiel hörbar erwidert auf, wenn der naive Bankass, ihr falsches Spiel endlich durchschaut, murmelt: „Ob, Frau, Sie sind ja der größte Feind, den ich zu sehen habe.“ Man verhält, weshalb sich Kellers Schwestern so fordernd als als Vorbilder für das Leben gebrauchen lassen: denn weil sie keine Selbinnen sind,

Das junge Mädchen denkt: „Niemand kann ich so werden wie Lydie, Imogen oder Hermone. Das ist ja ganz hoffnungslos und kein Mann kann mich über Kellers Netzen! Was die kann, kann ich erst recht.“

Sie hat als Kind nur einen Italiener oder Polen, einen großen Pianisten oder einen Räuberhauptmann mit schönen Worten belächeln wollen. Aber dann kommt das Schicksal und trifft sie dort, wo sie am empfindlichsten ist, in ihrem Gohnut, in ihrer Ehe. In diese Verdingungen liebt Keller jene Gefallen zu bringen. Sie greift geht sie daraus hervor, denn sie hat den besten Erzieher gehabt: ein großes Gefühl. „Keine Romane mehr“, ruft sie ihrem vertrauten Bräutigam zu, „wie du bist, ein armer Wanderer, will ich mich zu dir bekennen und in meiner Heimat allen die Augen aufheben.“ In der Ehe, nach Sedition gehen und durch Taktik und Klugheit die Menschen, die uns verhöhnt haben, von uns abhängig machen.“ „So“, sagt in edler Sprachreue Keller, „feierte sie erst jetzt ihre rechte Verlobung, aus tief erschöpfter Seele, indem sie in ihrer Lebenszeit ein Schicksal auf sich nahm und Treue hielt.“

Sie hat auch alles zu einem guten Ende. Das ist nach Keller die Aufgabe der Frau in der Ehe und schon bei der Verlobung muß sie sich dessen bewußt sein. Das Bürgerrecht sagt zu ihrem Bräutigam: „Nun muß es aber recht begehren bei uns! Mögen wir so lange leben, als wir brav und tüchtig sind, ist nicht unser Tag. Wir sind nicht für die Ehe gemacht, das Schwert dalaß, legt zum Verständnis ihre Hand auf das Herz des Mannes und verknüpft: „Hier will ich nun mein wahres Leben aus Gottes Hand empfangen, hier

die er am höchsten schätzt. Vor allem muß sie die freie Lust und das helle Tageslicht ertragen können.“ Wenn ich an deine Schönheit glauben soll, gibst du verstehen, „so laß dich bei der Arbeit

sein Wunder, daß alle Mädchen so sein, so leben, so lieben, arbeiten und heiraten wollen, wie Kellers Frauen!

Wie Meister Gottfried dachte:

„Nur die entschlossene Mächtigere und Bewußtste, mit welcher die meisten guten Frauen die Lebensmittel und deren Bereitung behandeln, erweist gewöhnlich in den Rindern jene Gelöstigkeit und Zerkleinerlichkeit, die, wenn sie groß werden, zum Sang nach Wohlsein und Verschwendung wird. Sonderbarer Weise gilt durch den ganzen germanischen Völkerrich diejenige für die beste und tugendhafteste Hausfrau, welche am meisten Geräusch macht mit ihren Schälchen und Pfannen und nie zu sehen ist, ohne daß sie etwas Eßbares zwischen den Fingern herumzerrt; was Wunder, daß die Herren Germanen dabei die größten Effekte werden, das ganze Lebensglück auf eine wohlbestellte Küche gegründet wird und man ganz versteht, welche Nebenbete eigentlich das Essen auf dieser schmellen Lebensart ist!...“

Gottfried Keller

(Aus „Frau Regel Amrain und ihr Jüngster“)

Vermögen, ihre Mitberedung und Mithelparbeiten zum Teil oder zur Gänze aufs Spiel gesetzt werden kann, ohne ihre Einwilligung, ja selbst ohne ihr Wissen. Und wie sollte diese in einer guten Ehe kaum spürbare Einschränkung für den Mann unzumutbar sein, indes er offenbar durchaus zumutbar scheint, daß die doch notwendig schuldbedürftige Frau unter Umständen beim Tod des Mannes mit ihren Kindern eine Schuldenlast zu übernehmen hat, deren Begründung sie völlig fern stand und von der sie vielleicht nicht einmal etwas ahnte? Es kann nicht übersehen werden, daß hierin ein gewisser Widerspruch liegt. Endlich gibt es ein elementares Recht der Frau als Mutter, um die Befahrung der ökonomischen Lage ihrer Familie zu wissen und daran mitzuwirken."

Erwerb ist nötig

Immer wieder versucht man, uns ein Bild von der Stellung der Frau in den Vereinigten

Staaten zu geben, das den Tatsachen nicht entspricht. Einmal heißt es, die Frau beherrsche den Mann, sie sei es, die ihn anlaude zu immer größerem Geldverdienst, um dann die Nutznießerin seines hohen Einkommens zu sein, dann wieder sollen es die Frauen sein, die, obwohl sie es nicht nötig hätten, überhät die eintäglichen Erteilungen einnehmen, dann wieder wird uns der „Flapper“ gezeichnet, dieses tolle junge Mädchen, das nichts als flirt in seinem oberflächlichen Köpchen habe, und so ließen sich die Verallgemeinerungen beliebig vermehren. Wer aber hier erdbündigt und die dortigen Verhältnisse wirklich überblickt, weiß, daß genau wie bei uns die große Mehrheit der Frauen ihren gegebenen Pflichtenkreis hat und daß der Kampf ums Dasein, genau wie bei uns, unendlich viel Frauen schwer zu schaffen macht. Das Arbeitsministerium der Vereinigten Staaten gibt z. B. bekannt, daß eine Umfrage bei 12,000 Frauen im Alter von ca. 40 Jahren gemacht wurde, die in der Hauptstadt Washington angeheftet sind, 97 Prozent von allen Angefragten: müssen durch ihren Erwerb sich selbst erhalten, und unter diesen allen ist fast die Hälfte, nämlich 48 Prozent, befaßt mit der ganzen oder teilweisen Sorge für den Unterhalt von Familienangehörigen. Tout comme chez nous! können wir sagen.

Von Kursen und Tagungen

Fortbildungskurs für Hauswirtschafterinnen im Gärtnerei-Unterricht

veranstaltet vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, in Verbindung mit den zuständigen kantonalen Behörden.

15.-17. Juli und an drei Tagen in den Herbstferien in Zürich, Hauswirtschafterinnen am Beltweg.

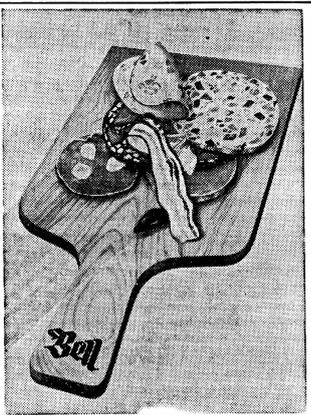
29. Juli bis 3. August in Sarnbach bei Thun, Ausbildungsstätte für Gärtnerinnen.

Arbeitsprogramm und allgemeine Bestimmungen sind bei den kantonalen Erziehungsbehörden zu erfragen.

Redaktion:

Allgemeiner Teil: C. M. v. Bloch, Zürich (abw.).
 Vertretung: El. Stuber u. G. G. W. Winterthur, St. Georgenstr. 68, Tel. 2 68 69.
 Neuchâtel: Anna Herzog-Duber, Zürich, Fremdenberatung 142, Telefon 8 12 08

Viele Frauen fühlen sich körperlich unglücklich und geschwächt, weil Sie an dem schädlichen **Weißfluß** leiden. Dieses Uebel bekämpft **URIEL**, es fördert die Heilung der entzündeten Schleimhäute. Probiert 80 Cts. Orig.-Fl. Fr. 4.80 franko. Prompter Versand durch **Josel-Apotheke, Zürich 3**. Verl. Sie Gratisprosp.



SCHAFFHAUSER WOLLE

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
 PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 244 61

KOCH-KURS

Beginn: 13. August
 je vormittags
 Dauer: 6 Wochen

DetektivKlier streng diskret
 erstes Spez.Büro

erhält Klarheit in Verträgen, Ehesachen, Vaterschaftsprozessen, fahrlässigen, treuwidrigen Heirats- u. Sozialauskünften

Wohnstr. 56, Bahnhof Zürich, Tel. 3 99 13
 a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Wo kauft die Frau in Zürich?

Küchengeräte

in unsere **SPEZIAL-QUALITÄT** bereiten auch Ihnen Freude

Neue Adresse: **Müscherstr. 44**

SCHWABENLAND & CIE AG
 Zürich

Der heimelige **Teerraum** Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCH, SOHN
 ZÜRICH

Leichte aperie **Sommer-Jupes**

in Sonnen-, Plissee- und Godel Schnitt

bei **MÜLLER Sommer**
 THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

LUZERN

Hotel Waldstätterhof beim Bahnhof

Hotel Krone am Weinmarkt

Alkoholfreie Häuser, Stiftung des gemeinnütz. Frauenvereins Sektion Stadt Luzern.

Kinderbetten
Kinderwagen

Bekannt vorteilhaft
 Schönste Auswahl

TAUBER
 Schipfe 24/26
 ZÜRICH 1

Ursprünglich-Sicherheitsbau bei der Uraniabrücke

Metzgerei und Wursterei

Gebr. Niedermann
 Zürich 1

Augustiner-gasse (Münzplatz)

Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Bettfedernreinigung

Dämpfen und Entstauben von Federn und Flaum
 Waschen oder Erneuern der Fassungen

Frau Meili-Epprecht
 vorm. Meili & Co. Zürich

Fraumünsterstr. 23
 1. Stock, Lift Telephone 315 86

Wo schützen wir Speisen u. Getränke während der heißen Tage vor dem Verderben?

Im **Volkakühlschrank Imber**, dem **Sparer** für jede Haushaltung.

Nutzinhalt 80 Liter Preis **Fr. 125.-**

Unverbindliche Besichtigung und Auskunft:

in Zürich: **JELMOLI S/A**

in Baden: **BAZAR LANG**

Kühlschrankfabrik Imber

Haldenstr. 27
 Zürich

Frische Eier

Beste Qualitäten Größte Auswahl
 Aeußerste Berechnung

Wullestube

Bäckerstr. 178
 Zürich 4

Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten, Monogramm in Tisch- und Bettwäsche

M. Mathys

G. LUGINBÜHL

Rämistr. 38, beim Pfauen, Zürich 7
 Telephone 2 78 26 Privat 4 31 13

Werkstätte für Innendekoration

Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten, Bettwaren
 Erstklassige Ausführung

Eier-Lüchinger

BASEL - ZÜRICH - BERN - BUCHS
 LUZERN - ST. GALLEN

Alt-Gold

Schmuck, Münzen und Zahngelbisse kauff **Ziehme-Streck**
 Goldschmied, Handelsbewilligt.
 Zürich, Limmatquai 46
 Edelmetallschmelze

J. Leutert

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1
 Schützengasse 7
 Telephone 3 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7 30372

Kunst-Stopfen

von Schaben- u. Brandlöcher, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollachen, Seide.

Gegauf - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe

Schwester A. u. E. MÜLLER, Limmatquai 72, II. Etage, Zürich 1, Telephone 2 64 37.

Frauen!

Berücksichtigt beim Einkauf

WASCHANSTALT MAHLER A. G.

Nachfolger Hermann Güntert
 am Wasser 55 ZÜRICH-HÖNGG Tel. 6 75 22 23

Der schnelle Kundendienst: Abholen auf tel. Anruf.
 Schrankfertige Lieferung ins Haus.

Die einwandfreie Waschmethode: Mit entkalktem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.

Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.
 Spezialität: Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-Spannvorrichtung).

Renommierter, leistungsstärkiger Kragenglättel.

Filialen: Rötelfstraße 2, Augustiner-gasse 16, Asylstraße 133, Seefeld-Hornbachstraße, Bleicherweg 56.

Wo kauft die Frau in Winterthur?

VISITE!

Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung

Bäcker-Konditorei Ganz am Obertor

Schuhsohlerei G. Dürr

Steinberggasse 65
 Winterthur

bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

Dr. med. Adrienne Kägi

eidg. dipl. Aerztin und Augenärztin
 mit 6jähr. Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken
 Zürich, 38 Bahnhofstr. 38, täglich 11 und 3 Uhr

daheim

50 Rappen kostet ein Zvierli mit Lee, belegtem Brötlchen und Gebäck

Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern.

Auch Hüte garnieren

und sehr apert, kann man mit dieser Pfaff.

So schreibt eine erfolgreiche Modistin, die es wissen muß. Der Pfaff-Zickzack-Sich bietet unzählige neue Verwendungsmöglichkeiten für die Haushalt-Nähmaschine.

Schaff mit Pfaff

PFÄFF

H. Gelber, Bahnhofstr. 100, Zürich

Hotz A.G. TEIGWAREN

sind **Vorzüglich**

EIER-HORNLI

500 Gr.

PAUL HOTZ
 Leinachstr. 11 A.G.
 8110 WILSAU
 CH